

TourismWatch

Informationsdienst Dritte Welt-Tourismus

Nummer

45

Dezember 2006

- 1 Vorwort
- 2 Klima-Schach ohne Damen – Kommentar zum Klimagipfel in Nairobi

Wasser und Tourismus

- 3 HDR 2006: Macht, Armut und die globale Wasserkrise
- 4 Mit Badehose und Golfschläger in die Wüste
- 6 Wasservergnügungsparks in Indien
- 8 Nur ein Tropfen - Drei Fragen an Fiona Jeffrey, WTM/'Just a Drop'

Tourismus und Entwicklung

- 9 Nachhaltige Tourismusinitiativen in Sri Lanka zwischen Wunschdenken und Realität
- 11 Die STEP-Initiative in Äthiopien: Armutsbekämpfung oder Luxustourismus?

Tourismus und Tierschutz

- 12 Elefantenmusik und tote Dugongs in Thailand

Kurzinfos und Hinweise

- 13 Kein Glückstreffer: Burma – „Kreuzfahrt ins Glück“
- 14 Neue UNWTO-Beratungsstelle in Bonn
- 15 Atmosfair: Erfreuliche Bilanz nach einem Jahr
- 15 „signaTOUR 2006“ – Medienpreise verliehen
- 16 Die andere Reiseseite: www.fairunterwegs.org
- 16 Interkultureller Kalender 2007

Literatur und Materialien

- 17 Neue Studie: Tourismus in Entwicklungsländer
- 18 GATS und Tourismus: WTO-Pauschalarrangement
- 19 UNWTO-Publikationen zu Tourismus als Entwicklungsstrategie
- 20 Nachhaltige Mobilitätskonzepte im Tourismus
- 20 Social Watch Deutschland Report 2006
- 20 „Passion and Power“ - Autobiographie von Fr. Shay Cullen

Veranstaltungen und Termine

- 21 Reisepavillon 2007

Buchauszug

- 21 „Die Farbe unserer Pässe“ von Tabish Khair
- 23 Tagore-Zitat

Herausgeber:
Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (EED)

Redaktion: Christina Kamp

Verantwortlich: Heinz Fuchs,
EED-Arbeitsstelle TOURISM WATCH

Ulrich-von-Hassell-Straße 76
53123 Bonn
Telefon +49(0)228/8101-2303
Fax +49(0)228/8101-150

tourism-watch@eed.de
www.tourism-watch.de

Druck: typopress GmbH, Leinf.-Echterdingen
gedruckt auf 100 % Altpapier
TourismWatch erscheint viermal jährlich

**Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht
Zwei Belegexemplare erbeten**

Nummer 45 – Dezember 2006

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,

„Tourism Enriches“ – mit diesem Slogan beging die Welttourismusorganisation (UNWTO) im September den diesjährigen Welttourismustag. In der Tat: Tourismus bereichert – bei Begegnungen mit Menschen und Kulturen. Er bereichert vor allem diejenigen um vertiefte Erfahrungen, die privilegiert sind, als Reisende am globalen Tourismus teilzunehmen. Auch Menschen, die im Reisegeschäft ihr Auskommen finden oder ein Zusatzeinkommen verdienen, profitieren vom Tourismus. Er bereichert Tourismuskonzerne, Investoren, Immobilienspekulanten, korrupte Politiker... Die Liste lässt sich verlängern, NGOs und die Consultancy-Branche sind dabei nicht zu vergessen.

Aber bereichert er „die ganze Welt“, wie die UNWTO behauptet? Das bezweifeln wir, und mit uns viele Menschen, vor allem in den Ländern des Südens, die entweder vom Tourismus ausgeschlossen sind oder unter seinen Auswirkungen zu leiden haben. Einige von ihnen kommen in dieser TourismWatch-Ausgabe zu Wort.

Wie ungleich Kosten und Nutzen von Entwicklung verteilt sind, zeigt auch der diesjährige Bericht über die menschliche Entwicklung (Human Development Report - HDR), der sich mit der globalen Wasserkrise auseinandersetzt. Interessanterweise taucht Tourismus im HDR 2006 nicht einmal als Stichwort auf. Dass Tourismus einen deutlichen Anteil an der Verschärfung von Wasserproblemen in verschiedenen Teilen der Welt hat, zeigen unsere Beiträge zu Wasservergnügungsparks und zum Wüstentourismus. Im Rahmen der britischen 'Just a Drop'-Initiative engagieren sich Tourismusunternehmen dafür, die Wasserversorgung in einigen der ärmsten Länder der Welt zu verbessern – ein lobenswerter Ansatz, doch greift er zu kurz.

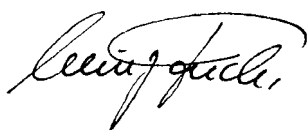
Es hapert daran, dass Unternehmen, deren Gewinne auf der bislang kostenfreien oder viel zu günstigen Nutzung öffentlicher Ressourcen und der sanktionsfreien Verschmutzung der natürlichen Umwelt basieren, ihre gesellschaftliche Verantwortung nicht vollumfänglich wahrnehmen. Die internationale und nationale Politik sind gefordert, stärker zu steuern und Lenkungsfunction zu übernehmen. Im Interesse der Bevölkerung braucht nachhaltige Tourismusentwicklung Regierungen, die das Feld nicht nur der freiwilligen Verantwortung einer schier übermächtig erscheinenden Investoren- und Wirtschaftslobby überlassen.

Dies gilt ebenso für das, was wir mittlerweile selbstverständlich und mit einer zu beobachtenden Leichtigkeit den „Klimawandel“ nennen. Erst langsam kommen das Thema und die damit verbundenen Herausforderungen in der Tourismuswirtschaft an.

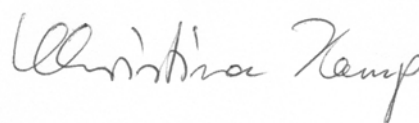
Wir danken für das Interesse an unserem TourismWatch-Informationsdienst, das immer noch weiter wächst - vor allem bei Fachkräften und Studierenden im Tourismus. Auch in Zukunft freuen wir uns über Rückmeldungen und Ihre kritisch-konstruktiven Anregungen.

Ob unterm Tannenbaum, unter Palmen, auf einer „Reise ins Glück“ oder nur so - Ihnen und den Menschen, denen Sie begegnen, eine froh machende Weihnachtszeit und alle guten Wünsche für ein hoffentlich katastrophenfrees Jahr 2007.

Mit freundlichen Grüßen



Heinz Fuchs



Christina Kamp

Kommentar zum Klimagipfel in Nairobi

Klima-Schach ohne Damen

Von Christoph Bals

Die Erwartungen in der Weltöffentlichkeit waren gewaltig. Der Stern-Report hatte den Klimawandel als größtes Marktversagen der Geschichte dargestellt und in den ökonomischen Konsequenzen mit der großen Depression vor dem zweiten Weltkrieg verglichen. Die Resonanz auf den Al Gore-Film „Eine unbequeme Wahrheit“ schien auch in den USA ein Klimaerwachen anzukündigen. Nicht nur der Spiegel, sondern auch die Bildzeitung hatte wiederholt mit dem Thema Klimawandel aufgemacht.

Und dann spielte auch noch die Natur mit: Gewaltige Überschwemmungen in Kenia, dem Gastgeberland des UN-Klimagipfels im November. Viel weniger Flamingos – eine der Touristenattraktionen in Kenia – gab es in diesem Jahr, weil in den sich erwärmenden Seen nun die falschen Algen wachsen. Und beim Namensgeber des Landes, dem „Mount Kenia“ („weißer Berg“), ist von Schnee und Eis kaum mehr etwas übrig. Mussten die Staaten nicht auf diesen hohen Erwartungsdruck reagieren und dem Klimawandel ein weltweit vernehmbares „bis hierhin und nicht weiter“ entgegen-schleudern?

Erst vor Ort stellten viele der angereisten Journalisten fest, dass sie im falschen Film waren. Die Delegierten aus aller Welt waren nicht etwa angereist, um jetzt den Knoten der internationalen Klimapolitik zu zerschlagen. Sie waren gekommen, um ein globales Klima-Schachturnier zu beginnen. Erst nach dessen Ende, 2009, soll feststehen, wer in der zweiten Phase des Kyoto-Protokolls, also nach 2012, wie viel für den internationalen Klimaschutz leisten soll.

Vier der angetretenen Teams sind von besonderem Interesse. Erstens die EU, Japan und andere Industrieländer mit Kyoto-Verpflichtungen. Sie haben sich auf einen Verhandlungsprozess verständigt, der ihre Reduktionsziele nach 2012 festlegen soll. Aber wirklich ehrgeizig werden die Ziele nur, wenn sich auch die anderen Teams in diese Richtung bewegen.

Zweitens das Schwergewicht, die USA. Es nimmt derzeit am internationalen Turnier nur als Beobachter teil. Allerdings haben die jüngsten Zwischenwahlen in den USA die Regierung zumindest auf nationaler Ebene zurück ans Klima-Schachbrett gezwungen. Dort hat insbesondere Kalifornien durch interessante Züge das Spiel eröffnet. Aber erst nach dem Ende der Regierung Bush werden die USA auch als Spieler ins internationale Turnier zurückkehren.

Drittens die großen Schwellenländer, wo die Emissionen derzeit am schnellsten zunehmen. Zunächst weigerten sie sich, erste Züge zu machen, solange die Industrieländer nicht gezeigt haben, dass sie es mit dem Klimaschutz wirklich ernst meinen. National üben einige von ihnen – etwa China und Brasilien – durchaus ernsthaft für das internationale Turnier.

Viertens der Club der Verlierer. 43 Inselstaaten drohen in den nächsten Jahrzehnten durch den Klimawandel nicht nur ihr Schachbrett, sondern ihre Existenz zu verlieren. Die am wenigsten entwickelten Staaten, vor allem in Afrika, sind gegenüber den überall sichtbaren Veränderungen besonders verletzlich. Sie fordern ernsthaften Klimaschutz: „Wann in der Geschichte mussten wir darüber entscheiden, ganze Länder verschwinden zu lassen?“

Der Beginn des Turniers war von taktischen Winkelzügen geprägt. Die Kyoto-Industriestaaten haben einen vernünftigen Plan für ihr Teiltturnier verabschiedet. Die Schwellenländer haben in eine wissenschaftliche Analyse des Kyoto-Protokolls eingewilligt, die 2008 zum Ergebnis haben wird, dass ein gefährlicher Klimawandel in großem Maßstab sich ohne ernsthafte Aktivitäten in den Schwellenländern nicht vermeiden lässt. Aber sie haben noch nicht zugestimmt, dass dies der Startpunkt für ein Teiltturnier sein wird, in dessen Zentrum dann die Ziele der Schwellenländer stehen. Man kam auch weiter bei der Ausgestaltung eines internationalen Fonds, der Anpassungsbemühungen in den besonders betroffenen Ländern finanzieren soll. Die etwa 250 Millionen Euro, die dieser Fonds bis 2012 enthalten soll, reichen aber nicht einmal für eines der Länder.

Im Prinzip könnte das Klima-Schachturnier bis Ende 2009 vernünftige Ergebnisse erbringen. Dazu müssen aber die wichtigen Spieler endlich auch ihre Damen einsetzen. Konkret heißt das: Der notwendige politische Wille und Handlungsspielraum kann nur auf der Ebene der Regierungschefs erzeugt werden, nicht auf Ebene der Umweltminister, die in Nairobi auftraten. Im kommenden Jahr hat Deutschland die EU- und die G8-Präsidentschaft inne. Welchen Schwung die deutsche Dame in das internationale Turnier bringen wird und ob bestimmte blockierende Türme in der EU und G8 abgeräumt werden können, wird maßgeblich darüber entscheiden, ob im Jahr 2009 der klimazerstörende Trend schachmatt gesetzt werden kann.

Christoph Bals ist politischer Geschäftsführer von Germanwatch.

(4.632 Anschläge, 63 Zeilen, Dezember 2006)

Bericht über die menschliche Entwicklung (HDR) 2006

Macht, Armut und die globale Wasserkrise

Von Christina Kamp

Die globale Wasserkrise kostet jährlich fast zwei Millionen Kindern das Leben. Weltweit haben 1,1 Milliarden Menschen keinen Zugang zu sauberem Wasser und 2,6 Milliarden keinen Zugang zu Sanitärversorgung, heißt es im neuen Bericht über die menschliche Entwicklung (HDR) des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP). Doch die Formulierung „kein Zugang zu...“ sei eine Beschönigung für große Entbehrungen, betont Kevin Watkins, Hauptautor des Berichts. „Kein Zugang zu sauberem Wasser“ bedeute, dass Menschen mehr als einen Kilometer von der nächsten sicheren Wasserquelle entfernt leben und ihr Wasser aus Be- oder Entwässerungsgräben oder Fließgewässern holen, die mit Krankheitserregern verseucht sind. In einem beliebten Reiseland wie Kenia bedeutet „kein Zugang zu Sanitärversorgung“, dass in Slums wie Kibera außerhalb von Nairobi die Menschen in Plastiktüten – so genannten „fliegenden Toiletten“ – ihre Notdurft verrichten und sie dann an den Straßenrand werfen, weil sie keine andere Wahl haben.

Je ärmer Menschen sind, desto mehr zahlen sie für sauberes Wasser. Während es sich Touristen in Ländern mit unsicherer Wasserversorgung leisten können, ihr Trinkwasser in Flaschen zu kaufen, machen die Wasserausgaben der Armen einen hohen Anteil ihres ohnehin geringen Einkommens aus. So zahlen die Bewohner städtischer Elendsviertel in der Regel fünf- bis zehnmals mehr pro Liter Wasser, als die Menschen in einer wohlhabenderen Gegend derselben Stadt. Und Menschen in den ärmsten

Bezirken von Accra oder Manila zahlen mehr, als zum Beispiel die Einwohner von New York, Paris oder London.

Der UN-Bericht skizziert auch die Folgen des Klimawandels, durch den arme Kleinbauern, Viehhirten und Tagelöhner in der Landwirtschaft mit einer Wasserkrise konfrontiert sind, die katastrophale Folgen haben kann. Im Jahr 2025 könnten mehr als drei Milliarden Menschen in Ländern mit Wasserknappheit leben. Der Konkurrenzkampf um knappe Wasserressourcen nimmt weiter zu. Oft graben die Mächtigen den Schwächeren buchstäblich das Wasser ab. Der zunehmende Wasserbedarf der städtischen Ballungsgebiete und der Industrie geht zu Lasten der Landwirtschaft. In der Landwirtschaft setzen sich diejenigen mit dem besten Zugang zu Wasser und effizienten Bewässerungsmethoden durch. Arme Kleinbauern haben das Nachsehen und können ihren Nahrungsmittelbedarf kaum noch decken.

Die Autoren des Berichtes drängen deshalb auf eine gezieltere Unterstützung der Armen, z.B. zur Anpassung an den Klimawandel, und auf die Durchsetzung des Menschenrechts auf Wasser, das 20 Liter sauberes Trinkwasser pro Person pro Tag vorsieht. Der Bericht macht nicht nur die Dimensionen der Wasserkrise deutlich, sondern betont auch Fragen der Ungleichverteilung – sowohl zwischen Ländern als auch innerhalb von Staatsgrenzen. Um die Krise in den Griff zu bekommen und die Verteilungsgerechtigkeit zu erhöhen, fordern die Autoren einen globalen Aktionsplan, an dem sich die G-8-Staaten aktiv beteiligen, um politische Unterstützung und Mittel für eine bessere Wasser- und Sanitärversorgung zu mobilisieren.

Bericht über die menschliche Entwicklung 2006. Nicht nur eine Frage der Knappheit: Macht, Armut und die globale Wasserkrise. Hg. der deutschen Ausgabe: Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN), Berlin, 2006. ISBN 3-923904-63-0.

(3.322 Anschläge, 43 Zeilen, Dezember 2006)

Tourismus in wasserarmen Gebieten

Mit Badehose und Golfschläger in die Wüste

Von Frank Kürschner-Pelkmann

„Der Wüsten-Tourismus wächst rasch, aber die Toleranzschwelle dieser Ökosysteme hinsichtlich der Besucherzahlen ist niedrig“, heißt es in dem Bericht „Tourism and Deserts“ des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP), der 2006 erschienen ist. Das gilt besonders für die äußerst knappe Ressource Wasser.

Für Länder wie Marokko und Tunesien sind Urlaubsaufenthalte oder Exkursionen in Wüstengebiete zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor geworden, weil sie damit in der harten Konkurrenz mit anderen Mittelmeer- und Schwarzmeerzielen punkten können, die kein „Meer ohne Wasser“ bieten, wie die Nomaden ihre Heimat, die Sahara nennen. In Tunesien sind besonders die Oasen des Bled el Djerid („Land der Datteln“) beliebte Urlaubsziele. Zur dortigen Wüstenstadt Tozeur gibt es Direktflüge aus Deutschland.

Möglich ist der Tourismusboom nur durch die intensive Nutzung der fossilen Grundwasservorräte unter der Oase. Mehr als 800 Jahre lang hatte es in Tozeur ein ausgeklügeltes Wasserverteilungs- und Bewässerungssystem gegeben. Die wenigen Reisenden, die die Oase besuchten, begnügten sich mit einigen Litern Quellwasser – die heutigen Touristen erwarten dagegen Swimmingpools und grüne Rasenflächen. Nun sorgen Tiefbrunnen und leistungsstarke Motorpumpen für scheinbar unbegrenzte

Wassermengen, die aus bis zu 3.000 Metern Tiefe heraufgeholt werden. Allerdings sinkt der Grundwasserspiegel, was dazu führt, dass erste Dattelpalmen vertrocknen und damit die Existenzgrundlage der Bauernfamilien bedroht ist. Besonders beunruhigend ist, dass Tozeur nun auch über einen Wasser schluckenden 18-Loch-Golfplatz verfügt.

In Marokko warnte der Umweltminister im März 2006 vor einer Vernichtung der Oasen im Südosten des Landes durch die Ausbeutung der Grundwasservorräte für Tourismus und Golfplätze. Um die Oasen zu retten, will die marokkanische Regierung nun das Wassersparen fördern.

Wüstenentdeckung mit Folgen

Neben Pauschalurlaubern in der Wüste nimmt auch die Zahl der Individualtouristen zu, die mit Geländefahrzeugen und satellitengestützten Navigationsgeräten auf der Suche nach ultimativen Abenteuern durch abgelegene Wüstenregionen preschen. Inspiration für diese Form der Wüsten“entdeckung“ bietet die jährliche Rallye Paris-Dakar, ein Event mit großer Medienresonanz, das nicht selten Todesopfer fordert. Weniger publiziert wird, dass Fahrzeugreifen die festen Oberflächenstrukturen der Wüste zerstören und damit die Wanderbewegung der Dünen fördern. Auf diese Weise werden Sandstürme verstärkt und Oasen bedroht. Deshalb führt der Geologe Andrew Goudie von der Universität Oxford einen Kampf gegen dieses Zerstörungswerk: „Die Oberflächen der Wüsten sind seit Jahrtausenden stabil geblieben. Doch wenn man sie zerbricht, wird der Sand vom Wind davon geweht.“

Welche Ausmaße der Luxus- und Massentourismus in Wüstenregionen annehmen kann, zeigen die Vereinigten Arabischen Emirate am Persischen Golf. Dank hoher Öleinnahmen sind hier zahlreiche Meerwasser-Entsalzungsanlagen gebaut worden, um den rasch wachsenden Wasserbedarf von Einheimischen und Touristen zu decken. Besonders Dubai hat sich zu einem internationalen Touristenzentrum entwickelt. Hier steht das höchste Hotel der Welt, es wurden fünf Golfplätze angelegt und wem das alles nicht reicht, der kann auf einer 400 m langen Kunstschneepiste Ski fahren. Der Freizeitpark „Wild Wadi“ bietet Surfmöglichkeiten in entsalztem Meerwasser mit künstlichen Wellen sowie eine Wildwasserbahn. Jedes Jahr kommen mehr als sechs Millionen Touristen nach Dubai, Tendenz steigend. Allein in der künstlichen Insellandschaft „The Palm“ entstehen 25 neue Hotels. Damit Dubai in grüner Pracht erscheint, wurde ausgerechnet Eukalyptus angepflanzt, eine Pflanze, die zwar schnell wächst, aber enorm viel Wasser verbraucht. Die Entsalzung von Meerwasser ist extrem teuer und energieaufwändig. Deshalb wird sich der Stromverbrauch in Dubai von 2005 bis 2011 voraussichtlich mehr als verdoppeln. Während in Dubai und einigen weiteren Metropolen am Golf scheinbar unbegrenzte Wassermengen verschwendet werden, leiden gleichzeitig 45 Millionen Menschen im Nahen Osten und in Nordafrika an Wassermangel und mehr als 80 Millionen verfügen über keine Sanitärinfrastruktur.

Anregungen zum Wassersparen

Sowohl die UNESCO als auch das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) bemühen sich, nachhaltige Formen des Tourismus in Wüstenregionen zu fördern. UNEP hat in der tunesischen Oase Nefta das 400-Betten-Hotel „Caravane Serail“ dabei beraten und unterstützt, systematisch Wassersparmaßnahmen einzuführen, z.B. die Abdeckung des Swimmingpools außerhalb der Nutzungszeiten, ein sparsames Verfahren der Gartenbewässerung und die Installation von WC-Spartasten in den Gästezimmern. Gleichzeitig wurde die Qualität des Trinkwassers erhöht, das vorher mit Kalzium und Sandpartikeln belastet war.

In der erwähnten UNEP-Veröffentlichung „Tourism and Deserts“ werden Empfehlungen gegeben, wie Touristen sich in Wüsten verhalten sollten. Als wichtig wird zum Beispiel angesehen, das wertvolle Wasser nicht zu verunreinigen, keine Batterien und andere Abfälle wegzuworfen, die die Gewässer nachhaltig schädigen können, und möglichst viel Trinkwasser mitzubringen, um nicht der lokalen Bevölkerung einen Teil des knappen Wassers in der Wüste zu nehmen. Die UNESCO will Touristen zu mehr Achtung vor den Kulturen und der Umwelt der Sahara ermutigen und hat deshalb das Programm „Die Sahara der Kulturen und Völker“ entwickelt. Dazu schreibt die UNESCO: „Reisen in der Sahara bedeutet im Allgemeinen ein intellektuelles und spirituelles Vorhaben. Die Touristen, die Respekt gegenüber den Menschen und ihrer Umwelt zeigen, sind fasziniert von der ursprünglichen Natur der Sahara, angelockt vom nomadischen Leben und bereit, Ratschlägen zu folgen, die ihnen gegeben werden.“

(5.801 Anschläge, 77 Zeilen, Dezember 2006)

Literaturhinweis: Tourism and Deserts. A Practical Guide to Managing the Social and Environmental Impacts in the Desert Recreation Sector. Hg. United Nations Environment Programme/Tour Operators' Initiative for Sustainable Tourism, Paris/Madrid 2006. ISBN: 92-807-2726-5.

Wasservergnügungsparks in Indien

„Fun“ für die Reichen auf Kosten der Armen

Von Sumesh Mangalassery

Im Tourismus in Asien, insbesondere im Inlandstourismus, haben sich Wasservergnügungsparks zu einem neuen Trend entwickelt. Sie bieten einer wachsenden Mittel- und Oberschicht Unterhaltung und Vergnügen, nicht selten auf Kosten der Bevölkerung, der ein solcher Park quasi vor die Haustür gesetzt wurde.

Die Auswirkungen dieser Vergnügungsparks reichen weit über die einzelnen Anlagen und ihre direkte Umgebung hinaus. In den Anlagen wird eine geordnete, idealisierte und abgeschlossene Welt geschaffen, die Arme ausschließt und Benachteiligten noch weiter marginalisiert. Zwischen dem Parkmanagement und den Menschen vor Ort kommt es nicht selten zu Konflikten. Häufig geht es dabei um Wasser – ein kostbares und öffentliches Gut, auf das die Bevölkerung zum Überleben angewiesen ist, das allerdings von den Betreibern der Wasserparks für Attraktionen wie „Wonder Splash“, „Aqua Shute Slide“ oder „Tornado“, kostenfrei abgezapft und zur Erwirtschaftung von Unternehmensgewinnen privatisiert wird.

Freizeitparks - ein wachsender Markt

Mit einer Bevölkerung von mehr als 3,7 Milliarden Menschen ist Asien für die globale Freizeitindustrie einer der wichtigsten Märkte. Vier der zehn meistbesuchten Vergnügungsparks der Welt liegen in Asien und ziehen jährlich 65 Millionen Besucher an. Die gut beworbenen Parks spielen eine wichtige Rolle, wenn es um die Auswahl von Zielen für Klassenfahrten oder Familienausflüge oder um einen Ort für Geburtstagsfeiern geht.

In Indien befinden sich derzeit 258 Vergnügungsparks in verschiedenen Stadien der Planung und Umsetzung. Sowohl indische als auch ausländische Firmen investieren in diese Vorhaben. In den kommenden drei Jahren sollen nahezu 30 Milliarden Rupien (über 500 Millionen Euro) in weitere 100 Vergnügungsparks investiert werden. Die Regierungen fördern den Bau solcher Parks mit Subventionen, Steuerbefreiungen und

anderen Investitionsanreizen. Die „Indian Association of Amusement Parks and Industries“ (IAAPI) betreibt Lobbyarbeit für eine unternehmerfreundliche Gesetzgebung. Um Investitionen und Wachstum zu fördern, schaffen Regierungen vorhandene Regulierungsmechanismen wieder ab. Umweltverträglichkeitsprüfungen oder Einschätzungen über soziale und wirtschaftliche Auswirkungen dieser Anlagen werden vor der Genehmigung solcher Projekte in der Regel nicht eingefordert.

Konflikte um Wasser

Vidarbha im indischen Bundesstaat Maharashtra ist eine Region, in der Frauen am Tag bis zu 15 km laufen müssen, um Wasser zu holen. Im Jahr 2004 war die Region erstmals von schlimmer Wasserknappheit betroffen. Dennoch werden in dieser wasserarmen Region immer mehr Vergnügungsparks gebaut. Der Fun and Food Village Water and Amusement Park in Bazargaon verfügt über zahlreiche Pools, Wasser-rutschen und sogar Eisbahnen zum Schlittschuhlaufen – bei Außentemperaturen von bis zu 47 Grad. Für die Bevölkerung des Ortes Bazargaon, so berichtete die Tageszeitung „The Hindu“ im Juni 2005, steht dagegen lediglich ein von der Regierung gebauter Brunnen für 3.000 Einwohner zur Verfügung. Manchmal gibt es zehn Tage lang kein Wasser.

Auch im südindischen Bundesstaat Kerala wird das knappe öffentliche Gut „privatisiert“. Der im April 2000 eröffnete Wasser-Park Veegaland in der Nähe von Ernakulam wirbt mit „fun for everyone“. Für die Bevölkerung in der Umgebung des Parks sind die Auswirkungen jedoch alles andere als „fun“.

Beschwerden der Anwohner

„Der Park zapft große Mengen Wasser ab, ohne dass es ihn etwas kostet. Sie nehmen das Wasser aus dem Kanal – Wasser, das von der Regierung für Bewässerungszwecke in der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt wird“, klagt einer der Anwohner.

Andere beschwerten sich vor allem über die Wasserverschmutzung. „Der Park leitet große Mengen verschmutztes Wasser auf die Reisfelder neben und hinter unserem Haus. Dadurch wird auch unser Trinkwasser verschmutzt. Bevor der Park eröffnet wurde, war das Wasser in unserem Brunnen gut. Wegen der Abwässer aus dem Park mussten wir unseren alten Brunnen aufgeben und einen neuen graben“, berichtet Varghese Kulangara, der in unmittelbarer Nähe des Parks lebt. Er erzählt auch, dass auf seinem Feld nun niemand mehr arbeiten wolle, weil das Wasser so schmutzig sei. Auch das Gras taue nicht mehr als Viehfutter, und er sei nicht der einzige, der an Hautausschlägen leide. Die Landwirtschaft hätten sie aufgeben müssen, sogar die Kokospalmen seien eingegangen, ergänzt seine Frau. Sie sorgt sich auch um die Gesundheit ihrer kleinen Tochter.

„Bei der Gemeindeverwaltung sind eine ganze Reihe Beschwerden aus der Bevölkerung eingegangen, dass das Wasser in ihren Brunnen verseucht sei. Die Leute führen das auf das chemisch behandelte Abwasser aus dem Park zurück und sagen, dass sie davon krank würden“, berichtet Rechtsanwalt Raju Joseph, ein Mitglied des Gemeinderates.

Interessanterweise hat Veegaland für sein Umweltengagement bereits mehrere Preise gewonnen. Auf seiner Website (www.veegaland.com) wirbt der Park mit der Leistungsfähigkeit seiner Kläranlage und dem „kristallklarem Wasser“ in (!) der Anlage. Unter dem Stichwort „Abfallmanagement“ heißt es unter anderem: „Das unbrauchbare

Wasser, das nach der Klärung übrig bleibt, wird zur Bewässerung innerhalb des Parks verwendet, so dass eine beachtliche Menge Wasser gespart wird.“

Sumesh Mangalassery ist Kampagnenkoordinator von „Kabani – The other direction“, einer Initiative aus Kerala (Indien), die sich für eine nachhaltigere Tourismusentwicklung einsetzt.

Redaktionelle Bearbeitung und Übersetzung aus dem Englischen: Christina Kamp

(5.582 Anschläge, 77 Zeilen, Dezember 2006)

Nur ein Tropfen

Drei Fragen an Fiona Jeffery, World Travel Market/Just a Drop'

Von Christina Kamp

An den verschiedensten Ecken des diesjährigen World Travel Market (WTM) in London waren sie präsent – Infotafeln, Stände und Aktionen von 'Just a Drop', einer Initiative der WTM-Messeleiterin Fiona Jeffery, mit der Geld für Projekte zur Verbesserung der Wasserversorgung in einigen der ärmsten Länder der Welt gesammelt wird. Viele der auf dem WTM vertretenen Tourismusanbieter unterstützten die Aktion, darunter auch die Deutsche Zentrale für Tourismus, die damit gleichzeitig für deutsches Mineralwasser warb. Wie es gelungen ist, die Tourismuswirtschaft für einen guten Zweck zu mobilisieren und wie noch mehr erreicht werden könnte, wollte TourismWatch von der Vorsitzenden von 'Just a Drop', Fiona Jeffery, wissen. Besonders interessierte uns, ob die Verantwortung von Tourismusunternehmen für die Wasser-Probleme, die sie in den Zielgebieten selbst mit verursachen, für 'Just a Drop' überhaupt ein Thema ist.

TW: „In den vergangenen acht Jahren ist 'Just a Drop' deutlich gewachsen. Wie ist es gelungen, die Tourismuswirtschaft mit ins Boot zu holen und welche Rolle spielte dabei das Management des World Travel Market?“

Fiona Jeffery: „Mit Projekten im Bereich der Wasser- und Sanitärversorgung in einigen der ärmsten Länder der Welt hat 'Just a Drop' dazu beigetragen, das Leben von 800.000 Menschen in insgesamt 24 Ländern zu retten. Ohne die Unterstützung der globalen Tourismuswirtschaft, die sich hinter 'Just a Drop' gestellt hat, wäre das nie möglich gewesen. Natürlich hat es eine Weile gebraucht, bis 'Just a Drop' bekannt wurde, doch einer der Unterschiede zwischen dieser und vielen anderen Wohltätigkeitsinitiativen besteht darin, dass bei uns nur ein geringer Teil des gesammelten Geldes für Verwaltungszwecke eingesetzt wird.

Unsere zentrale Botschaft war von Anfang an, dass mit einem britischen Pfund (etwa 1,48 Euro) ein Kind fast zehn Jahre lang mit sauberem Wasser versorgt werden kann. Das konnten Tourismusfachleute nachvollziehen, und sie erkannten, dass die Initiative die Lebensumstände von Kindern weltweit verbessern kann. Das Team des World Travel Market und andere haben uns sehr unterstützt. Sie haben einen Teil ihrer Freizeit geopfert, um die Arbeit von 'Just a Drop' voranzubringen. Ich bin auch der Messengesellschaft Reed Exhibitions sehr dankbar, die uns sehr unterstützt, so dass wir die laufenden Geschäftskosten niedrig halten können. So können mindestens 85 Prozent der Mittel, die wir zusammenbekommen, direkt vor Ort eingesetzt werden, wo sie am meisten gebraucht werden.

TW: „Was wäre nötig, um eine Wohltätigkeitsinitiative wie ‚Just a Drop‘ in der Tourismuswirtschaft in anderen Ländern und im Rahmen von Veranstaltungen wie der ITB erfolgreich zu wiederholen?“

Fiona Jeffery: „Ich hoffe, dass ‘Just a Drop’ die gesamte weltweite Tourismuswirtschaft auf eine noch nie da gewesene Weise zusammenbringt. Mein Traum ist, dass die Tourismuswirtschaft zusammenarbeitet, um dieser Welt etwas zurückzugeben. Je mehr Menschen ‘Just a Drop’ helfen, umso mehr können wir erreichen.“

TW: „Nicht selten ist der Tourismus für Wasserprobleme in den Zielländern mit verantwortlich. Spielt dieser Zusammenhang bei „Just a Drop“ eine Rolle, auch im Sinne der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen?“

Fiona Jeffery: ‚Just a Drop‘ konzentriert sich voll und ganz darauf, das Leben von Menschen zu retten, insbesondere das Leben kleiner Kinder, deren Immunsystem mit verseuchtem Wasser einfach nicht fertig wird.

Der World Travel Market veranstaltet jedoch den „Responsible Tourism Day“, der die Bedeutung der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen unterstreicht. Im kommenden Jahr, am 14. November 2007, wird der Tag in Zusammenarbeit mit der Welttourismusorganisation als „WTM World Responsible Tourism Day“ veranstaltet. Diese Initiative ist ein aufrichtiger und ehrlicher Versuch, die Branche zusammen zu bringen und aufzufordern, sich für einen verantwortlichen Tourismus einzusetzen.

Ja, ‘Just a Drop’ steht im Zentrum von „Corporate Social Responsibility“. Einer der Gründe, warum wir diese Wohltätigkeitsinitiative auf den Weg gebracht haben, ist ihre ergänzende Funktion zu der Arbeit, die wir vor vielen Jahren als „Environmental Awareness Day“ auf dem WTM begonnen haben, und die wir nun „Responsible Tourism Day“ nennen.“

(4.284 Anschläge, 56 Zeilen, Dezember 2006)

Nachhaltige Tourismusinitiativen in Sri Lanka

Zwischen Wunschenken und Realität

Von David Schmid

In ihrer Werbung versucht die sri-lankische Tourismusindustrie, ihre Insel möglichst positiv darzustellen und die Besucherströme trotz des Wiederaufflammens des Konfliktes zu steigern. Gerade vor dem bedeutenden Wintergeschäft von Dezember bis April grassiert die Angst vor Einnahmeeinbußen.

Die Sicherheitslage wird dabei oftmals nicht oder nur unzureichend zur Sprache gebracht, auch wenn die jüngsten Anschläge in Habarana und Galle zeigen, dass sich der Konflikt nicht nur auf den touristisch wenig erschlossenen Norden und Osten des Landes beschränkt. Zwar wurde in der nun 23 Jahre währenden Auseinandersetzung noch kein Zwischenfall bekannt, bei dem Touristen direkt betroffen waren. Eine Gefahr für Besucher kann aber nicht generell ausgeschlossen werden. Daher haben einige namhafte Reiseveranstalter ihre Programme eingeschränkt oder Sri Lanka vorläufig vollständig aus ihrem Programm genommen.

Aufgrund der gegenwärtigen Sicherheitslage finden sich kaum neue Investoren, und die meisten Geberländer halten sich mit finanzieller Unterstützung zurück. Zwei beispielhafte Ausnahmen bilden Norwegen und Japan, die sich der Zukunft Sri Lankas verpflichtet fühlen und diplomatische und finanzielle Anstrengungen unternehmen.

Der Wiederaufbau nach dem Tsunami verlief nur teilweise zufrieden stellend. In den touristischen Gebieten, die sich vorwiegend auf den Süden und Südwesten des Landes

sowie das Landesinnere konzentrieren, wurde vor allem in die touristische Infrastruktur investiert und auch viel erreicht. Inwieweit dies allerdings der lokalen Bevölkerung zugute kommt, ist fraglich, wird doch vor allem in Hotels und Ressorts gehobener Preisklassen investiert. Die Entwicklung wird auch dadurch gehemmt, dass die Regierung nur ein sehr begrenztes Interesse an nachhaltigen Initiativen hat und mit Blick auf höhere Deviseneinnahmen und Steuern vor allem den Massen- und „High-End“-Tourismus in den als sicher geltenden Gebieten forciert. *

Nachhaltige Konzepte sind nach wie vor rar gesät. Lediglich Organisationen wie Sewalanka oder Sarvodaya verfolgen hier einige gute Ansätze. Diese konzentrieren sich auf die hauptsächlich von Singhalesen bewohnten Gebiete. Ein viel versprechendes Konzept wurde von der Nichtregierungsorganisation Consortium of Integrated Rehabilitation Organizations (CIRO) entwickelt. Danach soll nicht nur in bekannten Destinationen, sondern verstärkt auch in bisher vernachlässigten Gebieten wie im Osten und auf der Halbinsel Jaffna „community based tourism“ etabliert werden. Ein Großteil der Einheimischen dort hatte bislang kaum Kontakt mit ausländischen Besuchern, und oft ist das Bild über Touristen mit negativen Vorstellungen behaftet.

Ein Mitarbeiter von CIRO schildert seine Erwartungen an nachhaltige Tourismusformen in der Region: „Wenn ausländische Besucher hautnah mit den Menschen zusammenleben, bekommen sie ein besseres Verständnis von unserer Kultur und Geschichte, der Tradition und der kulinarischen Vielfalt. Diese Erfahrung könnte ihnen kein kommerzielles Hotel und kein Reiseleiter aus der Hauptstadt so vermitteln.“ Die gegenwärtige Sicherheitslage setzt solchen Projekten allerdings Grenzen.

Den potenziellen Nutzen für die Bevölkerung fasst ein Fischer zusammen, der mit seiner Familie in der Region um Batticaloa lebt und an dem Projekt beteiligt sein möchte: „Es wäre eine Möglichkeit für einfache Leute wie uns, etwas Geld dazu zu verdienen. Und für die Menschen in Sri Lanka wäre es eine Chance, zusammen zu arbeiten und die Gräben zwischen Muslimen, Tamilen und Singhalesen schrittweise zu überwinden.“

Politik, ethnische Zugehörigkeit und Religion in Sri Lanka

Die Berichte über die Auseinandersetzungen in Sri Lanka behandeln meist den bewaffneten Konflikt zwischen den Regierungstruppen und der tamilischen Widerstandsbewegung Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE). Die Hintergründe sind jedoch komplexer.

Die Abgrenzungen innerhalb der Gesellschaft verlaufen entlang unterschiedlicher politisch, ethnisch oder religiös bestimmter Trennlinien. Der größte Teil der Bevölkerung Sri Lankas sind buddhistische Singhalesen. Die Tamilen (meist Hindus) sind entweder „Sri Lanka-Tamilen“, die seit vielen Jahrhunderten vor allem im Norden und Osten des Landes leben, oder indische Tamilen, die von den Kolonialmächten aus Südindien ins Land geholt wurden, vor allem als Arbeitskräfte für die Plantagen im Hochland. Sowohl unter Singhalesen als auch unter Tamilen gibt es muslimische Gemeinschaften.

Nach mehreren Bombenattentaten der LTTE auf Moscheen Anfang der 1990er Jahre und Vertreibungen von Muslimen vor allem aus Jaffna veränderte sich die einst heterogene Struktur vieler Dörfer. Muslimische Tamilen bezeichneten sich fortan als eigene Gemeinschaft der Muslime. Heute finden sich im Osten viele Gemeinden, die einen rein muslimischen oder hinduistischen Charakter aufweisen. Die Spannungen zwischen den Religionsgemeinschaften haben sich vielerorts verschärft.

David Schmid studiert Freizeit- und Tourismusgeographie an der Universität Trier und hat von September bis November 2006 in Sri Lanka recherchiert.

*Hinweis: Unter dem Titel „'Buchen hilft!': Marketing statt Nachhaltigkeit für den Tourismus in Südasien“ liegt eine neue Untersuchung zum Wiederaufbau des Tourismus nach dem Tsunami von EED Tourism Watch und der Ecumenical Coalition on Tourism (ECOT) vor, die unter folgendem Link abgerufen werden kann: www.tourism-watch.de/fix/files/Hinweis%20Buchen%20hilft.pdf

(5.082 Anschläge, 64 Zeilen, Dezember 2006)

Die STEP-Initiative in Äthiopien

Armutsbekämpfung oder Luxustourismus?

Von Isabelle Schunck

Die STEP-Initiative (Sustainable Tourism - Eliminating Poverty) der Welttourismusorganisation (UNWTO) – der „Weltenbummler im Heißluftballon“ (s. TW 44) – ist auf ihrer Reise auch in Äthiopien, einem Schwerpunktland der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, angekommen. Die im Jahr 2002 ins Leben gerufene Initiative soll zur Armutsbekämpfung durch nachhaltigen Tourismus beitragen. Bis Februar sollen zwei der 15 in Äthiopien geplanten Projekte umgesetzt werden.

Dem äthiopischen Kultur- und Tourismusministerium kommt bei der Umsetzung dieser Projekte eine Schlüsselrolle zu. Es ist unter anderem für die Koordination der am Prozess Beteiligten zuständig. Der STEP-Verantwortliche des Ministeriums räumt jedoch ein, dass es bislang noch keinen Kontakt zu dem für die Region zuständigen STEP-Koordinator der UNWTO gegeben hätte und dass die Bevölkerung vor Ort bis jetzt auch nur teilweise in den Planungsprozess einbezogen worden sei. Private äthiopische Investoren ließen Ökolodges bauen, um Einnahmen durch den Tourismus zu erzielen und nebenbei auch Arbeitsplätze für die Bevölkerung zu schaffen. Die UNWTO hatte dabei bislang ausschließlich eine Beratungsfunktion inne. Für die Zukunft sollen allerdings auch Investitionen vorgesehen sein.

An der Bishangari-Lodge am Langano-See, ca. drei Autostunden südlich von Addis Abeba, wird deutlich, wie Armutsbekämpfung in der Praxis aussieht. Einerseits schafft die Bishangari-Lodge Arbeitsplätze und somit zusätzliches Einkommen für Bewohner umliegender Gemeinden, doch die Löhne der ca. 30 Beschäftigten klaffen weit auseinander. Die Chefköchin und der Manager der Lodge, die aus der Hauptstadt stammen und eine fachliche Ausbildung vorweisen können, verdienen etwa zehn Mal so viel wie die aus den benachbarten Dörfern stammenden Mitarbeiter, die als Kellner, Zimmermädchen oder Wachmänner angestellt sind. Da das Angebot der Bishangari-Lodge hauptsächlich auf „Besserverdiener“ ausgerichtet ist, sind auch die Kosten entsprechend höher als bei einfachen Lodges oder kleinen Pensionen. So wird ein Großteil der Einnahmen für den kostspieligen Unterhalt der Anlage (z.B. die Instandhaltung der Solartechnik oder die tägliche Bereitstellung frischer, maschinengewaschener Handtücher) aufgewendet und kommt nicht den dörflichen Gemeinschaften zugute.

Die Gemeinden im Umfeld der Lodge reagieren daher durchweg skeptisch. Zwar sind die Beschäftigten der Lodge trotz der niedrigen Löhne sehr zufrieden über ihren Arbeitsplatz, die übrigen Gemeindemitglieder fühlen sich jedoch benachteiligt. Nach Aussage des Dorfältesten haben die Einwohner des Ortes Bishangari weder die Möglichkeit, ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse (Obst, Gemüse, Gewürze und Honig) anzubieten, noch habe der Lodge-Betreiber Interesse an ihrem Fisch, an

Hühnerfleisch oder Eiern. Stattdessen würden dreimal pro Woche teure Lebensmittel aus Addis Abeba zur Lodge transportiert. Um „die Frische der Produkte zu gewährleisten und die Bedürfnisse der Touristen zu befriedigen“, sei ein Einkauf in den teuersten Supermärkten der Hauptstadt unumgänglich, meint der Betreiber der Lodge.

Nach den Vorstellungen der UNWTO sollte die Dorfbevölkerung in einem Verkaufsshop der Lodge Kunsthandwerk wie traditionelle Schals, Holztablets, Löffel aus Kuhhörnern oder Töpferprodukte anbieten können. Solche Produkte, die im Dorf hergestellt werden, fragt die Bishangari-Lodge jedoch bislang nicht nach.

Das Beispiel Bishangari-Lodge zeigt einmal mehr, dass Armutsbekämpfung kein technischer Vorgang ist, sondern auf den Prinzipien von Partizipation und Kommunikation aufbauen muss. Armutsbekämpfung durch Tourismus wird nur „mit“ und nicht „für“ die Armen erfolgreich sein. „Die Verantwortlichen der Bishangari-Lodge gehen leider auf keinerlei Gespräche mit uns ein“, beklagt der Dorfälteste. „Einigen von uns wurde zwar Arbeit geboten, doch viele Gemeindemitglieder bleiben ausgeschlossen und fühlen sich ungerecht behandelt“.

Isabelle Schunck studiert Geographie mit Schwerpunkt Fremdenverkehrsgeographie. Sie hat zum Thema Armutsbekämpfung im September und Oktober 2006 in Äthiopien recherchiert.

(4.118 Anschläge, 53 Zeilen, Dezember 2006)

Elefantenmusik und tote Dugongs

Probleme des Tierschutzes in Thailand

Von Malte Olschewski

Die Seekuh alias Dugong ist ein gemütliches Tier. Sie grast auf submarinen Wiesen und ist zufrieden. Sie hat Glück: Ihr Fleisch schmeckt dem Menschen nicht. Sie hat aber auch Pech: Sie erschreckt sich so leicht. Bei geringsten Störungen kann sie einen Herzinfarkt erleiden. Ausgerechnet auf den Unterwasserweiden der gemütsvollen Seekuh vor der thailändischen Insel Ko Kradan treffen sich seit einigen Jahren Touristen und Einheimische zu einem neuen Spektakel. Man heiratet unter Wasser. Diese submarinen Eheschließungen werden von thailändischen TV-Stationen und Tourismusveranstaltern zu einem lärmenden Festival gemacht. Rund 100 Schnellboote brausen mit lärmenden Motoren von Ko Kradan aufs Meer hinaus. In Gummismokings und mit Sauerstoffflaschen springt die Gesellschaft über den Weiden der Dugongs ab. Mit blubbernden Luftblasen schreitet man zur Zeremonie. Auf wasserfesten Dokumenten wird unterschrieben. Über solch bizarren Unsinn haben sich Seekühe bereits zu Tode erschrocken. Das „Marinebiologische Zentrum“ in Phuket sammelt später die leblosen Tiere ein.

Tierschutz ist in Thailand nur ansatzweise vorhanden. Millionen kranker, abgemagerter Hunde klaffen an Straßenrändern der Städte und Dörfer. Die berühmten Siamkatzen sind verschwunden, Tiger ausgerottet. Gab es vor hundert Jahren noch rund 100.000 Elefanten, so leben heute nur mehr 2.500 Tiere in freier Wildbahn. Im Grenzgebiet von Thailand, Kambodscha und Laos soll inmitten eines minenverseuchten Gebietes ein „Dreiländergolfplatz“ entstehen. Dort hatte sich in Abwesenheit von Menschen ein reiches Tierleben entwickelt. Wo an den Küsten touristische Betonlandschaften entstehen und die Mangrovenwälder abgeholzt werden, kommen Seeschildkröten schon längst nicht mehr an Land.

Thailands Tourismus entwickelt immer neue Attraktionen, um Profite zu machen. Neben der Sex-Szene mit ihren Gogogirls kann man nun auch mit echten Krokodilen spielen. Auch Affen-Festspiele werden veranstaltet.

Der Wasserbüffel, ein Tier von sagenhafter Geduld und Trägheit, ist zu einem Symbol des asiatischen Fatalismus geworden. Eben deshalb hat er den Tourismusmanagern von Suphan Buri keine Ruhe gelassen. Man hat die Büffel aus ihren Tümpeln gescheucht. Bei einem „Screening“ von tausend Tieren sind nur 44 von ihnen als „smart“ befunden worden. Das arme Vieh wurde einem scharfen Training unterworfen. Mit schmerzhaft durch die Nasen gezogenen Schnüren wurden die Büffel gelenkt. Nur so waren sie zu jenen Tricks bereit, die gaffende und zahlende Touristen anlocken sollten. Allzuviel Artistik ist hierbei nicht erreicht worden. Die besten Büffel legten sich auf den Rücken und strampelten mit den Beinen. Sie trugen auch mit viel Widerwillen einen stehenden Mann auf dem Rücken. Gescheitert sind Trainingsversuche, die Büffel auf zwei Beinen hüpfen zu lassen. Dennoch reichte es für eine Show mit dem Titel „Bovine Extravaganza“.

Über die Arbeit des thailändischen Elefantenzentrum von Lampang sind Tierschützer geteilter Meinung. Doch die Mehrheit beruft sich auf den dissidenten Charakter des asiatischen Elefanten. Dieser sei an menschliche Nähe gewöhnt. Er sei intelligent, umtriebig und lernbegierig. Er sei durch Jahrtausende als Kämpfer, Arbeiter und zeremonielles Tier eingesetzt worden. Früher waren Elefanten oft im Verkehrsgewühl von Bangkok zu sehen. In Seitengassen zeigten sie ihre Kunststücke.

In Lampang entdeckte man unter kundiger Leitung des Amerikaners Richard Lair weitere Begabungen dieser Tiere. So konnten die pensionierten Elefanten zur Malerei verleitet werden. Besonders der Elefant „Luuk Pong“ entwickelte einen unverkennbaren Stil. Als Multitalent machte er auch in der Musik Karriere. Er wurde Bandleader des ersten Elefanten-Orchesters. Eine dritte Gruppe der Dickhäuter neigte eher zum Sport. So ist jedes Jahr in der königlichen Ferienresidenz von Hua Hin die WM des Elefanten-Polos zu sehen.

Lampang ist bemüht, die aus den Städten vertriebenen Elefanten in unberührte Teile des thailändischen Dschungels zurückzuführen. Erste Erfolge zeichnen sich ab. Mit dem Geld, das malende oder musizierende Dickhäuter eingespielt haben, konnten weniger begabte Elefanten in die freie Wildbahn entlassen werden. Sie wurden eine Zeit lang observiert. Das Experiment scheint gelungen zu sein. Die Elefanten durften zu sich selbst zurückkehren.

Dr. Malte Olschewski ist Journalist und Sachbuchautor und lebt in Wien.

(4.400 Anschläge, 58 Zeilen, Dezember 2006)

Kurzinfos und Hinweise

Kein Glückstreffer: Burma - „Kreuzfahrt ins Glück“

Von Christina Kamp

Mit einer „Kreuzfahrt ins Glück“ will das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) ins neue Jahr starten. Dass dieser Film ausgerechnet in Burma spielt, hält die Burma-Initiative im Asienhaus nicht für einen Glückstreffer. Das Land werde „als traumhaftes Urlaubsziel dargestellt, ungeachtet der Tatsache, dass in Burma tagtäglich Angehörige ethnischer Minderheiten umgebracht, Gegner des Regimes verfolgt und inhaftiert wer-

den“, heißt es in einem offenen Brief der Initiative an den Intendanten des ZDF, Markus Schächter. Das ZDF wird in dem Brief aufgefordert, ein differenzierteres Bild des Landes zu zeigen. Wenigstens in der Ankündigung des Films solle auf die problematische Situation in Burma hingewiesen werden.

Die Tourismuswirtschaft in Burma dagegen freut sich über die Publicity. So berichtete die burmesische Zeitschrift „Myanmar Times“ Anfang November über die Dreharbeiten des ZDF-Teams in Burma. Sie zitierte den Manager des Bagan Hotels in Old Bagan, Oliver E. Soe Thet, der sich sehr optimistisch über die Wirkungen der „Show“ äußerte: „Dies ist ein sehr effektiver Weg, das Land zu bewerben.“

Die neue ZDF-Reihe „Kreuzfahrt ins Glück“ wird wie das „Traumschiff“ von Wolfgang Rademann produziert. Im Mittelpunkt sollen Hochzeitsreise-Geschichten auf dem Kreuzfahrtschiff „MS-Deutschland“ stehen. Als exotische und beliebig austauschbar erscheinende Kulisse werden Tourismusziele farbenfroh ins Bild gesetzt.

Die „Frankfurter Neue Presse“ (Printausgabe vom 02.12.2006) hat mit der an den Dreharbeiten beteiligten Schauspielerin Renate Schroeter gesprochen, die von den Buddhas, Pagoden und Kokospalmen Burmas schwärmt, sich aber auch besorgt „über die Armut und die politischen Verhältnissen des Landes“ äußert. Ob die Fernsehzuschauer auf der „Kreuzfahrt ins Glück“ am Neujahrsabend von dieser Realität und den Verletzungen der Menschenrechte in Burma auch etwas mitbekommen und mit dem Zweiten wirklich „besser sehen“, bleibt abzuwarten. Zweifel sind angebracht, denn auf kaum einer Reise sind Touristen wohl so sehr mit sich selbst beschäftigt, und so wenig mit dem Land, das sie besuchen, wie auf einer Hochzeitsreise.

Im Gespräch mit TourismWatch kündigte ZDF-Unterhaltungschef Dr. Claus Beling an, dass begleitend zur Sendung Informationen über die soziale und politische Situation in Burma unter www.zdf.de bereitgestellt werden.

Sendetermin der ersten „Kreuzfahrt ins Glück“: 01.01.2007, 20.15 Uhr, ZDF.

Der offene Brief der Burma-Initiative ist im Internet abrufbar:

<http://www.asienhaus.de/public/archiv/ZDF28.11.06.PDF>

(2.537 Anschläge, 33 Zeilen, Dezember 2006)

Neue UNWTO-Beratungsstelle in Bonn

Am 1. Oktober 2006 hat in Bonn als 13. Einrichtung der Vereinten Nationen die „Beratungsstelle für biologische Vielfalt und Tourismus für vom Tsunami betroffene Länder“ ihre Arbeit aufgenommen. Aufgabe der Beratungsstelle, die den Einsatz von Fachleuten in Südostasien koordinieren soll, ist unter anderem die Umsetzung der Richtlinien für biologische Vielfalt und Tourismusentwicklung des Übereinkommens über die biologische Vielfalt (CBD). Den Regierungen der vom Tsunami betroffenen Länder sollen Beratungsleistungen beim Wiederaufbau touristischer Infrastrukturentwicklung angeboten werden. „Bei der Umsetzung von Tourismusprojekten soll das Bewusstsein aller Beteiligten auf nationaler und lokaler Ebene für eine nachhaltige Tourismusentwicklung gestärkt und deren Einbindung gefördert werden“, so die Koordinatorin der Beratungsstelle, Sigrid Hockamp-Mack.

Kontakt: UNWTO Consulting Unit on Biodiversity and Tourism for Tsunami Affected Countries. UN Campus, Hermann-Ehlers-Straße 10, 53113 Bonn, Tel. 0228 / 815 05 50, Fax 8 15 05 54, E-mail: info@unwto.de, Internet: www.unwto.de -ck-

(1.133 Anschläge, 14 Zeilen, Dezember 2006)

Atmosfair: Erfreuliche Bilanz nach einem Jahr

Ein Jahr nach ihrer Gründung zieht die Atmosfair gmbH in ihrem Jahresbericht 2005 eine positive Bilanz. Durch bereits unter Vertrag genommene „Klimaschutzprojekte“ z.B. in Indien, Thailand, Brasilien und Südafrika, sollen 10.000 Tonnen CO₂-Emissionen eingespart werden. Damit können die Vorgaben der Spenderinnen und Spender aus dem Jahr 2005 mehr als eingehalten werden, heißt es in dem Bericht. Rund 70 vor allem kleinere und mittlere Reiseveranstalter konnte Atmosfair bereits als Kooperationspartner gewinnen. Der Emissionsrechner, mit dem die Emissionen einer Flugreise ermittelt werden können, habe sich zu einem beliebten und anerkannten Analyseinstrument entwickelt. Die so berechneten Klimawirkungen können durch die Spende eines Klimaschutzbeitrags „ausgeglichen“ werden (Beispiele s. Tabelle).

| Distanz | CO ₂ -Emissionen | Preis |
|--|-----------------------------|-------------|
| Angaben für Hin- und Rückflug, pro Person | | |
| bis zu km | kg | Euro |
| 3.000 | 700 | 14,00 |
| 6.000 | 1.300 | 26,00 |
| 8.000 | 1.700 | 34,00 |
| 10.000 | 2.200 | 44,00 |
| 15.000 | 3.600 | 72,00 |
| 20.000 | 5.400 | 108,00 |
| 30.000 | 8.400 | 168,00 |
| 40.000 | 11.500 | 230,00 |

Gefahr durch Kondensstreifen bislang unterschätzt

Atmosfair weist auf neue Erkenntnisse zur Erwärmungswirkung des Flugverkehrs hin. Wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse über die Erwärmungswirkung der hohen Eiswolken, die sich aus Kondensstreifen bilden und die in der Fachsprache Zirren genannt werden, wurden im August 2005 in der „Meteorologischen Zeitschrift“ veröffentlicht. Danach könnten allein diese Zirren das Klima mehr erwärmen, als alle bisher bekannten Effekte des Flugverkehrs.

Weitere Informationen in Internet: www.atmosfair.de

-ck-

(1.559 Anschläge, 61 Zeilen, Dezember 2006)

„signaTOUR 2006“ – Medienpreise verliehen

Auf respektvolle und wirklichkeitsnahe Weise machen sie ihre Leserinnen und Leser mit anderen Ländern, Kulturen und Menschen bekannt, ohne Probleme im Tourismus zu verleugnen: die Preisträger des diesjährigen „Medienpreises für einen Tourismus mit Zukunft – signaTOUR“. Für seinen Artikel „Berge von Reis“, erschienen am 7. April 2006 in der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“, wurde der auf Architektur und Raum spezialisierte Journalist Wojciech Czaja ausgezeichnet. Czaja macht in seinem Beitrag deutlich, dass touristische Entwicklung auch völlig unbeabsichtigt eine insgesamt problematische Dynamik in Gang setzen kann. Der freie Reisejournalist Franz Lerchenmüller erhielt den „signaTOUR 2006“ für seine Berichterstattung über Themen der nachhaltigen Entwicklung und sozialen Gerechtigkeit im Tourismus, insbesondere seine Artikel „Stelldichein im Busch“, erschienen im Juli 2005 im Berliner „Tagesspiegel“ und „Alles, bloß kein Heimweh“, vom Dezember 2005 in der

„Frankfurter Rundschau“. Der Journalist Wolfgang Weitlaner wurde für seine Berichte über Themen der nachhaltigen Entwicklung im Tourismus bei der Online-Nachrichten-Agentur presstext.com sowie seine sozial und ökologisch engagierten Beiträge über die touristische Entwicklung von Inseln (Samoa, Dominica) in der österreichischen „Sonnenzeitung“ ausgezeichnet. Einen „signaTOUR“-Sonderpreis erhielt u. a. das Reiseressort der Wochenzeitung „Die Zeit“, das in anspruchsvoller und thematisch höchst abwechslungsreicher Weise konsequent auf Fragen der ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Balance im Zusammenhang mit Tourismus eingeht. Der „signaTOUR“-Medienpreis wird einmal jährlich von Respect – Institut für Integrativen Tourismus und Entwicklung in Wien vergeben.

Weitere Informationen im Internet: www.respect.at

-ck-

(1.801 Anschläge, 23 Zeilen, Dezember 2006)

Die andere Reiseseite: www.fairunterwegs.org

Mit einem neuen, innovativen Reiseportal unter www.fairunterwegs.org bietet der Arbeitskreis Tourismus & Entwicklung in Basel Tipps und Infos für die Reisevorbereitung sowie entwicklungspolitische Hintergrundinformationen über die Reiseländer und die Lebensumstände der Einheimischen. In einem „Forum“ können Reisende diskutieren, wie die Ferien von morgen aussehen sollen und was heute dafür nötig ist. Ein vielfältiger Kulturkalender mit Lese- und Filmtipps sowie Veranstaltungshinweisen und weiterführenden Adressen soll „die Ferne nahe und ein Stück Ferienstimmung in den Alltag bringen“. Nachdem die „Kurznachrichten“, die von 1994 bis 2006 drei bis vier Mal jährlich erschienen waren, eingestellt wurden, informiert der Arbeitskreis nun alle sechs bis acht Wochen mit einem „fairunterwegs“-Newsletter über neue Ereignisse, Trends und aktuelle Debatten im weltweiten Tourismus. Um den Newsletter zu abonnieren und an Forumdiskussionen teilzunehmen, können Interessierte sich unter der Rubrik „Community“ anmelden.

Weitere Informationen im Internet: www.fairunterwegs.org

-ck-

(1.078 Anschläge, 14 Zeilen, Dezember 2006)

Interkultureller Kalender 2007

„Ein Stück Willkommenskultur“ ist der Interkulturelle Kalender, den Berlins Beauftragter für Integration und Migration, Günter Piening, jährlich herausgibt. Auch der neu erschienene Kalender für das kommende Jahr zeige, dass Vielfalt, gerade auch kulturelle und religiöse Vielfalt, positiv besetzt sei, so Piening. In dem Kalender sind christliche, islamische, jüdische, buddhistische und hinduistische Festtage verzeichnet.

Der Kalender ist gegen eine Schutzgebühr beim Beauftragten des Senats für Integration und Migration, Potsdamer Str. 65, 10785 Berlin, Tel. 0 30 / 90 17-23 57, Fax 2 62 54 07, erhältlich. E-Mail: Integrationsbeauftragter@auslb.verwalt-berlin.de. Er kann auch im Internet unter www.berlin.de/lb/intmig/publikationen/religion/kalender.html heruntergeladen werden.

-ck-

(785 Anschläge, 10 Zeilen, Dezember 2006)

Literatur, Materialien

Tourismus in Entwicklungsländer

Von Renate Wilke-Launer

25 Jahre ist es nun her, dass in den „Materialien - Nr. 67“ des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit unter dem neutralen Titel „Tourismus in Entwicklungsländer“ kritisch über die Folgen von Reisen in die Dritte Welt reflektiert wurde. Verfasser dieser fast legendär gewordenen Zusammenstellung waren Peter Aderhold und Armin Vielhaber. Sie sind dem Thema treu geblieben. 2005 haben sie sich wieder an einer Studie zum gleichen Thema beteiligt. Darin sind der inzwischen beachtliche Erkenntnisstand zum Thema zusammengefasst und ausführliche Umfragen unter Reisenden und Veranstaltern aufbereitet. Und bei allem wird bedacht und zum Teil ganz praktisch gefragt, was man tun kann/tun könnte, um die negativen Folgen des Tourismus zu minimieren, den „Bereisten“ zu einem besseren Leben und den Reisenden zu ein paar Einsichten zu verhelfen.

Der anfänglichen Euphorie über den wirtschaftlichen Transfer durch Tourismus war in den siebziger Jahren scharfe Kritik gefolgt, sowohl was den ökonomischen Nutzen als auch die Motive der Reisenden und die Folgen für die Bereisten anging. Getragen vom damaligen Optimismus über den Aufbruch vieler gerade unabhängig gewordener Länder und die Vorstellung, durch Aufklärung Verhaltensänderungen bewirken zu können, wurde die so gern beschworene Völkerverständigung durch Tourismus radikal angezweifelt, hätte man allen noch nicht zum rechten Bewusstsein gelangten gern das Daheimbleiben verordnet. Inzwischen, das dokumentiert der nun vorliegende Band, ist die Diskussion sehr viel nüchterner geworden, man akzeptiert das Reiseverhalten der Urlauber und versucht nur sanft, es entwicklungsfreundlicher zu gestalten und das mehr oder weniger diffuse Interesse der Gäste an Begegnung und Kultur in die richtigen Bahnen zu lenken.

Der größte Teil der Studie ist eine Auswertung einer repräsentativen und seriös angelegten Befragung von (Fern-)Reisenden. Die erste Erkenntnis aus der Statistik: Es werden immer mehr, inzwischen hat der Tourismus in Entwicklungsländer in Deutschland einen Marktanteil von 16 Prozent. Erlebnis- und Bildungsmotive spielen bei Fernreisenden eine größere Rolle als bei Nahziel-Reisenden. Sie sind auch an Kontakten mit Einheimischen stärker interessiert. Ein bisschen Begegnung soll schon sein, aber vor allem hat man Urlaub und möchte den eigenen Interessen nachgehen. Dabei gilt ihnen ein deutsch sprechender Reiseleiter des Gastlandes mehr als der aus Deutschland mitgebrachte Führer, ein schönes Bekenntnis zu Authentizität statt angelesenem Wissen. Die negativen Folgen des Tourismus sehen die Gäste durchaus (und stärker als die Reiseveranstalter): zerstörte Natur, Umweltschäden, zugebaute Umgebung, das Aufeinandertreffen von Reich und Arm. Auch Anbieter von Reisen in die Dritte Welt und Vertreter von deren Tourismuszentralen in Deutschland benennen, das ergab eine gezielte Befragung im Sommer 2005, inzwischen die weniger erfreulichen Auswirkungen auf die Zielländer ziemlich deutlich.

So bleibt am Ende der Lektüre ein durchaus harmonischer Eindruck: man versucht aufzuspüren, was die potentiellen Reisenden wollen und entsprechende Programme anzubieten (Veranstalter), sucht sie durch Werbung ins eigene Land zu locken (Tourismuszentralen), man will mehr Kundschaft haben, versucht aber gleichzeitig, die schädlichen Auswirkungen des Tourismus zu begrenzen und ist auch nicht abgeneigt, am Rande etwas Gutes zu tun und zu Bildung und Begegnung zu verhelfen.

Veranstalter, Entwicklungszusammenarbeit und Aktivisten haben gelernt, zusammenzuarbeiten, was sich auch in der Unterstützung dieser Studie zeigt.

Bei so viel Kooperation vermisst man am Ende die Widersprüche: wie viel Begegnung ist eigentlich möglich, wenn in 12 Tagen ganz Südafrika abgeklappert sein will? Wenn Kapspitze, Tafelberg, Waterfront und Weingebiet nicht ausgelassen werden sollen, bleibt die Township-Tour schnell auf der Strecke. Was passiert, wenn hoch motivierte Frauen ihre Handarbeiten verkaufen wollen, die aus Europa eingeflogenen Gäste aber nur ein Foto machen? Auf wie viel Fremdheit können sich erholungsbedürftige Urlauber wirklich einlassen? Was sind die Vorstellungen der Gastländer? Hätte man zu all diesen Fragen Menschen aus den Zielländern zu Wort kommen lassen, hätte die Studie sehr an Tiefenschärfe und an Problembewusstsein gewinnen können.

Die im ersten Teil der Studie sachkundig referierten Erkenntnisse über die Wirkungen des Entwicklungsländer-Tourismus sind allzu knapp geraten. So bleibt die Leserin etwas ratlos zurück, wenn in einem Satz darauf hingewiesen wird, dass der Entwicklungsländer-Tourismus eine hohe Arbeitsplatz schaffende Wirkung haben kann und im nächsten Satz gesagt wird, dass andere Untersuchungen zu gegenteiligen Ergebnissen kommen. Weiter unten wird pflichtschuldigst darauf hingewiesen, dass Frauen weniger verdienen und eine erhebliche Mehrfachbelastung zu tragen haben - als wäre das nicht fast überall so. Dagegen hätte man gern mehr erfahren, wie sich der Tourismus auf das Geschlechterverhältnis auswirkt. Und bei den Befragungen der Reisenden hätte man vielleicht auch manches Interessante herausfinden können, wenn man ein Augenmerk darauf gerichtet hätte, ob Männer und Frauen unterschiedliche Erwartungen und Wahrnehmungen haben.

Die Pauschalkritik an der Pauschalreise hat einer differenzierten Betrachtungsweise Platz gemacht, aber das Bewusstsein um die Abhängigkeit so vieler Menschen vom Tourismus, das Wissen um die in Kauf genommenen Folgen und die sich von einem Tag zum anderen ändernden Rahmenbedingungen sind viel beunruhigender als der alte Generalverdacht.

So verdienstvoll der Versuch ist, eine empirische Studie mit grundsätzlicheren Betrachtungen und Zukunftsüberlegungen zu verbinden, stimmt doch das Verhältnis der einzelnen Kapitel zueinander nicht. Hätte man die sehr ausführliche Auswertung der Befragung kräftig gekürzt und die am Ende dokumentierten Beispiele für Verbesserungsmaßnahmen und Empfehlungen radikal zusammengestrichen, wäre aus den Beiträgen so vieler kenntnisreicher Menschen ein wirklich rundes Produkt geworden.

Tourismus in Entwicklungsländer. Eine Untersuchung über Dimensionen, Strukturen, Wirkungen und Qualifizierungsansätze im Entwicklungsländer-Tourismus – unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Urlaubsreisemarktes. Von Peter Aderhold, Astrid Kösterke, Dietlind von Laßberg, Armin Vielhaber. Hg. Studienkreis für Tourismus und Entwicklung. Ammerland 2006, 268 Seiten, ISBN 3-9810102-1-3.

(6.477 Anschläge, 83 Zeilen, Dezember 2006)

GATS und Tourismus: WTO-Pauschalarrangement

In „GATS, Tourismus und Umwelt“, einer von der Schweizer Nichtregierungsorganisation Erklärung von Bern herausgegebenen Studie, untersucht Monika Jäggi, welcher Handlungsspielraum Tourismusgemeinden unter dem Allgemeinen Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen (GATS) noch bleibt. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass die Förderung einer nachhaltigen Tourismusentwicklung unter dem GATS nicht

gewährleistet ist. Das GATS habe insbesondere dann einen negativen Einfluss auf nachhaltige Tourismusinitiativen, wenn Gemeinden aufgrund leerer Staatskassen mit Großinvestoren aus dem Ausland zusammenarbeiten. Gewährt eine Regierung einzelnen Anbietern dann noch großzügig Sonderkonditionen, müssen diese Ausnahmen unter den Bedingungen der Welthandelsorganisation (WTO) auch allen folgenden Investoren gewährt werden. Mit der ebenfalls von der Erklärung von Bern herausgegebenen Broschüre „WTO-Pauschalarrangement“ wollen Marianne Hochuli und Christine Plüss aufzeigen, welche Auswirkungen das GATS im Tourismus haben kann. Mit Fotomontagen wird bildhaft dargestellt, wie sich Zielgebiete bis 2009 verändern könnten.

GATS, Tourismus und Umwelt. Auswirkungen des WTO-Dienstleistungsabkommens GATS auf eine nachhaltige Tourismusentwicklung, insbesondere auf den Natur- und Landschaftsschutz. Von Monika Jäggi. Hg. Erklärung von Bern, Basel 2006. 80 S., [www.evb.ch/cm_data/GATS Tourismus und die Umwelt.pdf](http://www.evb.ch/cm_data/GATS_Tourismus_und_die_Umwelt.pdf)

WTO-Pauschalarrangement. GATS und nachhaltiger Tourismus: Ein Widerspruch. EvB-Dokumentation 02-2006, Hg. Erklärung von Bern, Basel 2006. 31 S. -ck-

(1.580 Anschläge, 21 Zeilen, Dezember 2006)

Tourismus als nachhaltige Entwicklungsstrategie

Wie der Tourismus mit seinen unterschiedlichen Dimensionen nachhaltiger gestaltet werden kann, stellt die Welttourismusorganisation (UNWTO) in „Making Tourism More Sustainable“, einem Handbuch für politische Entscheidungsträger, ausführlich dar. Die Publikation soll Regierungen Ansätze zur Formulierung und Umsetzung von Handlungskonzepten für eine nachhaltigere Tourismusentwicklung bieten. Dabei werden auch die potenziellen negativen Auswirkungen des Tourismus nicht ausgeklammert. Die Hauptverantwortung der Regierungen besteht laut UNWTO darin, ein Umfeld zu schaffen, in dem der Privatsektor nachhaltiger arbeitet, und ihre Koordinierungsfunktion wahrzunehmen, um die Besucherströme und das Verhalten der Touristen in verantwortlichere Bahnen zu lenken. Kleinbetriebe im Tourismus bräuchten gezielte Unterstützung, um nachhaltiger arbeiten zu können. Die UNWTO-Dokumentation „Tourism's Potential as a Sustainable Development Strategy“ gibt einen Überblick darüber, in welchem Umfang und auf welche Weise Entwicklungsbanken und Geberorganisationen der Entwicklungszusammenarbeit derzeit in den Tourismus investieren. Nachdem zum Beispiel die Weltbank in den 1980er und 1990er Jahren nicht mehr auf Tourismus gesetzt hat, ist dieses Terrain nun offenbar wieder entwicklungspolitisch salonfähig geworden. Von den Weltbankgeldern für den Tourismus (2,9 Milliarden US-Dollar von 2000 bis 2004) fließen 58 Prozent in die Infrastrukturentwicklung, und nicht mehr in Resorts oder Luxushotels, wie es in den 1970er Jahren noch oft der Fall gewesen sei. Bei der deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) beträgt das Jahresbudget für tourismusbezogene Aktivitäten nach dieser Dokumentation (Stand 2004) zehn Millionen Euro, die in 60 laufende tourismusbezogene Projekte fließen.

Making Tourism More Sustainable: A Guide for Policy Makers. Hg. World Tourism Organization/ United Nations Environment Programme Division of Technology, Industry and Economics, Paris/Madrid 2005, 209 S., ISBN 978-92-844-0821-4.

Tourism's Potential as a Sustainable Development Strategy, Hg. World Tourism Organization, Madrid 2005, 162 S., ISBN 978-92-844-0819-1. -ck-

(2.198 Anschläge, 27 Zeilen, Dezember 2006)

Nachhaltige Mobilitätskonzepte im Tourismus

Dass Tourismus nicht nur zur Schaffung von Arbeitsplätzen und Einkommen beiträgt, sondern häufig auch das wichtigste Kapital der bereisten Regionen – intakte Natur und Umwelt – negativ beeinträchtigt, ist hinlänglich bekannt. Die Studie von Angela Jain widmet sich diesem Nachhaltigkeitsdilemma am Beispiel des innerdeutschen Tagesausflugs- und Kurzreiseverkehrs unter besonderer Berücksichtigung der An- und Abreise zum Urlaubs- oder Tagungsort. Sie bietet Handlungsansätze, die zu mehr Nachhaltigkeit und somit zur Qualitätssteigerung von Reiseangeboten beitragen können und kommt zu dem Schluss, dass zur vollen Ausschöpfung des Potenzials dieser umweltfreundlichen „Reiseketten“ in der Praxis eine intensive Zusammenarbeit aller Akteure im Tourismus- und Mobilitätssektor notwendig ist.

Nachhaltige Mobilitätskonzepte im Tourismus, Angela Jain, Hg. Hans-Liudger Dienel u. Susanne Schön, Blickwechsel – Schriftenreihe des Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin, Steiner Verlag, Stuttgart 2006, 393 S., ISBN 3-515-08873-3.

-gb-

(1.032 Anschläge, 13 Zeilen, Dezember 2006)

Social Watch Deutschland Report 2006: Kein Geld für die Armen?

Unter dem Titel „Kein Geld für die Armen?“ beschäftigt sich der diesjährige Social Watch Deutschland Report mit den Perspektiven der globalen Entwicklungsfinanzierung und der Neugestaltung der internationalen Finanzarchitektur. Um tragfähige Strukturen zu schaffen fordern die Autorinnen und Autoren die Übertragung der entwicklungspolitischen Aufgaben von IWF und Weltbank an eine UN-Agentur, internationale Steuern und die Gründung einer internationalen Steuerorganisation. Der deutsche Social Watch Deutschland Report wird von einem breiten gesellschaftlichen Bündnis herausgegeben, an dem auch der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) beteiligt ist.

Social Watch Deutschland Report 2006, 112 Seiten. Bezug: Evangelischer Entwicklungsdienst (EED), Bonn. E-mail: info@eed.de, Internet: www.eed.de/mdg, Tel. 02 28/8101-2100. Der Bericht ist auch im Internet abrufbar: www.social-watch.de.

-ck-

(893 Anschläge, 11 Zeilen, Dezember 2006)

„Passion and Power“ - Autobiographie von Fr. Shay Cullen

Seit 37 Jahren kämpft der irische Pfarrer Shay Cullen gegen die sexuelle Ausbeutung von Frauen und Kindern in den Philippinen. In seiner kürzlich erschienenen Autobiographie „Passion and Power“ blickt er auf die Geschichte seiner 1974 gegründeten Peoples Recovery, Empowerment and Development Assistance Foundation (PREDA) zurück, die in Olongapo Drogenabhängigen, Straßenkindern und missbrauchten Frauen und Kindern Schutz bietet und Rehabilitationsprogramme durchführt. Der Verlag Killynon House Books, in dem das Buch erschienen ist, spendet die Gewinne aus dem Verkauf an PREDA.

Passion and Power. Von Shay Cullen. Killynon House Books, Mullingar 2006, ISBN 1905706057.

-ck-

(673 Anschläge, 10 Zeilen, Dezember 2006)

Veranstaltungen und Termine

Reisepavillon 2007 - Internationale Messe für anderes Reisen

Der nächste Reisepavillon - Marktplatz für anderes Reisen findet vom 2. bis 4. Februar 2007 auf dem Messegelände in Hannover statt. Schwerpunktthemen werden sein: „Reisen in den Alpen“ und „Faszination Afrika“. Auch Tourism Watch wird wieder vertreten sein. Neben einer gemeinsamen Standpräsenz mit Respect (Wien) plant Tourism Watch zwei Veranstaltungen zu den Themen „Das Bild Afrikas in deutschen Reisekatalogen“ und „Fairtrade Label für den Tourismus?!“ Auch die Gerechtigkeitswaage „Was macht Tourismus fair? Was macht Tourismus unfair?“ wird wieder am Stand aufgestellt. Alle Besucher sind herzlich zum Mitmachen eingeladen.

Weitere Informationen zum Reisepavillon: www.reisepavillon-online.de

-gb-

(698 Anschläge, 9 Zeilen, Dezember 2006)

Die Farbe unserer Pässe

Von Tabish Khair ©

Den größten Teil des 4. Novembers 2003 verbrachte ich auf dem spiegelblanken, effizienten internationalen Kopenhagener Flughafen Kastrup, wo ich versuchte, an Bord eines Flugzeugs zu gelangen, das mich zu einer akademischen Konferenz bringen sollte. Ich hatte ein gültiges Ticket, einen gültigen indischen Pass, ein gültiges dänisches Dauervisum und die üblichen Briefe meiner Arbeitgeber in Dänemark und der Konferenz-Organisatoren in München. Ich hatte – wie man es von Wissenschaftlern, die zu wissenschaftlichen Konferenzen fliegen, erwartet – die preisgünstigste Route gewählt, über London-Heathrow. Ich war zu Lesungen und Vorträgen mehrfach in England gewesen und hatte auch Anschlussflüge von britischen Flughäfen genommen.

Doch dieses Mal erlaubte man mir nicht, an Bord des Flugzeugs zu gehen. Vor einigen Tagen hatte jemand in London die Vorschriften geändert. Nun informierte man mich in Kastrup höflich und teilnahmsvoll, dass Leute mit bestimmten Arten von Pässen ein Transitvisum benötigten, selbst wenn sie vom selben Flughafen in England einen Anschlussflug nehmen wollten. Bislang brauchte man nur dann ein Transitvisum, wenn man den Flughafen zu verlassen hatte. Das ist nun anders. Mein Pass hatte die falsche Farbe.

Schließlich gab ich meinen Plan auf, nach München zu fliegen, und kehrte an meine Universität in Aarhus zurück. Besorgte Kollegen und Freunde stellten mir die Frage, die ich erwartet hatte. „Warum beantragst Du keinen dänischen Pass? Schließlich hast Du vor rund vier Jahren das Anrecht darauf erworben.“

Es ist eine Frage, die schwierig zu beantworten ist. In Indien gibt es vieles, auf das ich stolz bin, und vieles, für das ich mich schäme. Ich bin also kein Nationalist in dem Sinne, in dem Parteien wie der Shiv Sena die Nation definieren. Ich wurde als Moslem geboren und bin am Rande dieser Nation aufgewachsen. Während all der Jahre wurden meine Identität, meine Vergangenheit, meine Sprachen in Zweifel gezogen und von „nationalistischen“ Kreisen dieser Art subtil diskreditiert.

Und dennoch ist mir nicht danach, mich für die dänische (oder irgendeine andere) Staatsangehörigkeit zu entscheiden. Stimmt, mein Leben in Europa wäre dann leichter

(und billiger). Ich habe einige Konferenzeinladungen abgelehnt, weil sie einfach zu spät kamen oder weil ich keine Lust hatte, mit meinem Pass, der die falsche Farbe hat, in die Festung der US-amerikanischen Botschaft in Kopenhagen einzudringen, um ein Visum zu beantragen.

Doch reichen Geld und Bequemlichkeit als Rechtfertigungen aus? Oder sind sie nicht genau der Kern dieses „Herzens des Weiß-seins“, wie Arundhati Roy es nennt, das wir oft als globalen Kapitalismus kennen lernen? Lassen sich die Übel des Kapitalismus nicht im Grunde auf zwei Formeln reduzieren: Dass finanzieller Profit (Geld) das letztendliche Ziel menschlicher Existenz sei und dass wir bequem diejenigen umbringen, manipulieren oder ignorieren können, die anders sind und weniger privilegiert?

Wenn ich meinen indischen Pass behalte, behalte ich meine Erinnerungen. Aber diese Erinnerungen sind nicht so, wie man sie in populären Ghazals* hört, sie handeln nicht von Papierschiffchen und vom Schatten der Bäume im elterlichen Dorf. Meine Erinnerungen sind Erinnerungen an Unterschiede, an Alternativen. Nicht, dass ich sie unbedingt feiern würde. Aber erinnere mich daran, dass sie existieren. Und merkwürdigerweise werde ich jedes Mal, wenn ich mit meinem indischen Pass unterwegs bin, daran erinnert, was ich mit Menschen gemeinsam habe, die mit nepalesischem, algerischem, nigerianischem oder sogar pakistanischem Pass reisen. Draußen in der Welt haben unsere Pässe alle dieselbe Farbe. Wir sind gemeinsam anders.

Egal, wie viele nukleare Sprengsätze Indien und Pakistan testen, an dieser bezeichnenden „globalen“ Realität kann das nichts ändern. [...] Die Bombe hat unser Verhältnis zu dieser Welt des Weiß-seins nicht neu definiert und wird es auch später nicht tun. Da, wo es darauf ankommt, wird sie nichts ändern, nämlich an unserer Beziehung zur weißen Welt. Doch sie könnte dazu beitragen, dass wir die Beziehung noch mehr in Vergessenheit geraten lassen, die uns mit einer anderen Welt verbindet: mit der so genannten Dritten Welt.

Da ich keine dieser beiden Beziehungen vergessen will, gebe ich meinen Pass nicht auf. Mein Pass erinnert mich daran, wie sehr ich am Rande des globalen Herzens des Weiß-seins stehe, und wie kindisch und überflüssig die Kabbeleien unserer Regierungen (in der Dritten Welt) sind. Mein Pass erinnert mich daran, was ich mit Nepalesen, Algeriern, Nigerianern, ja sogar Pakistanern gemeinsam habe. Mein Pass erinnert mich daran, dass Bin Laden und Menschen wie er kaum mehr als ein Vorwand sind. Die neuen Transitvisa-Bestimmungen haben wenig mit Terrorismus zu tun, jedoch sehr viel mit der Terrorisierung von Menschen mit Pässen, die die falsche Farbe haben. Europa und die USA – und ihre Satelliten wie Australien – haben schon seit langem Angst vor denjenigen, die wenig Geld haben und nicht bequem ignoriert werden können. Diese Angst reicht lange zurück: Sie ist nicht aus den tollkühnen Aktionen einer Hand voll junger Männer erwachsen, die Flugzeuge in Gebäude in New York und Washington fliegen. Dieses tragische Ereignis bot einfach den Vorwand, gesetzgebende und andere Maßnahmen zu ergreifen, die viele im „Westen“ schon seit Jahrzehnten ergreifen wollten.

Und daher behalte ich meinen Pass. Denn ich bin in Indien geboren. Wenn ich meinen Pass aufgeben würde, dann für ein Land, das Indien in meinen Augen überlegen ist. Zwar gibt es in Ländern wie Dänemark oder England vieles, was zu bewundern ist, aber es gibt auch vieles, dessen man sich schämen muss. Das Herz des Weiß-seins leuchtet mit Lampen aus Blut.

Und heute schließt das Herz des Weiß-seins seine Arterien. Es tut Menschen mit der falschen (Pass-?)Farbe das an, was es im 18. und 19. Jahrhundert der eigenen armen Bevölkerung anzutun versuchte. Selbst der Diskurs klingt vertraut: die Armen, die keine Hilfe verdienen, Rechenschaftspflicht, Gewalt, Kriminalität, der freie Markt, etc. – all dies haben wir schon einmal gehört. Doch diesmal wird der Kampf länger dauern und erbitterter sein, denn die Armen können nicht deportiert und in „neu entdeckten“ Kontinenten angesiedelt werden, wo sie durch ihren eigenen Schweiß reich werden können, oder durch das Blut der Ureinwohner und Sklaven. Heute können die Armen der Welt nur wie Motten vom reichen Herz des Weiß-seins angezogen werden. Und so schließen Europa und die Vereinigten Staaten ihre Arterien mit neuen Vorschriften und Verordnungen.

Natürlich wissen wir aus der Medizin, dass das Blockieren der zum Herzen führenden Arterien einen Herzinfarkt bewirkt.

** Verbreitete Form des populären Liedes in Urdu, der Sprache der nordindischen und pakistanischen Moslems.*

Tabish Khair stammt aus Ranchi, Indien, und ist Dozent für Englisch an der University of Aarhus, Dänemark.

Buchauszug aus: Die Geister Indiens. Ein Kaleidoskop. Hg. Claudia Wenner, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M. 2006. ISBN-13: 978-3-596-17224-5, ISBN-10: 3-596-17224-1

Quelle des englischen Originals „The colour of our passports“: The Hindu, 21.12.2003. Deutsche Übersetzung: Christina Kamp.

(7.194 Anschläge, 99 Zeilen, Dezember 2006)

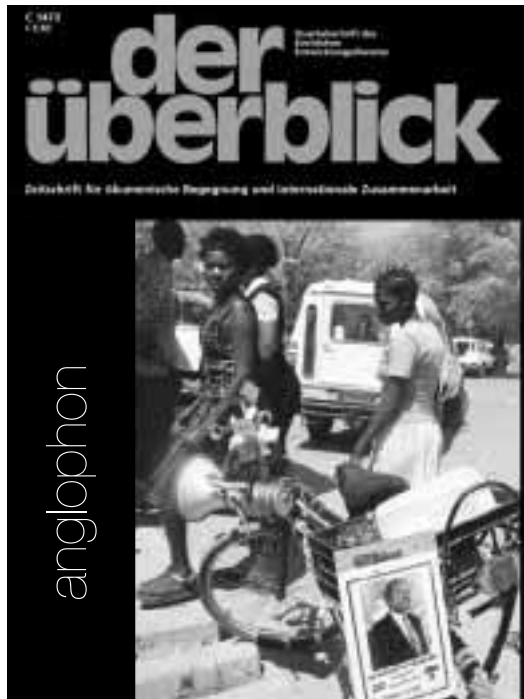
*Über viele Jahre
und unter großen Kosten
reiste ich durch viele Länder
sah die hohen Berge
die Ozeane.
Nur was ich nicht sah
war der glitzernde Tautropfen
im Gras gleich vor meiner Tür.*

Rabindranath Tagore (1861 – 1941)

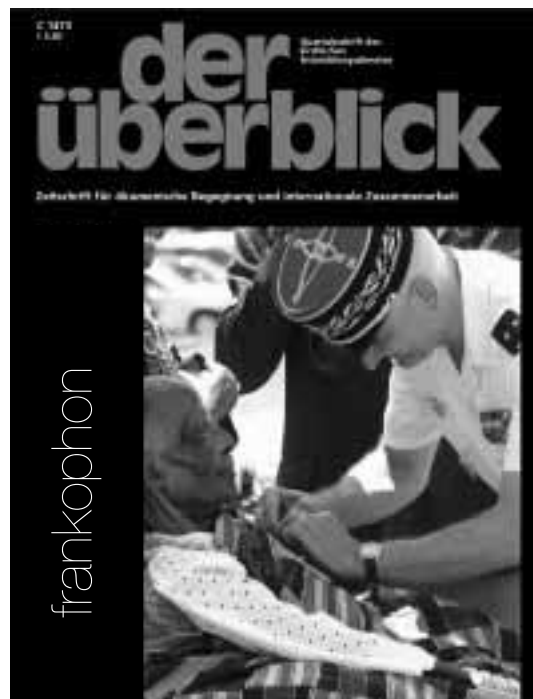
Weitgereister bengalischer Dichter und Philosoph, erster Literatur-Nobelpreisträger Asiens (1913)

Afrika

Aufbruch und Niedergang



- Kenia auf Reformkurs
- Kongo:
Was die Hydra füttert
- Beten gegen Mugabe



- Abgenabelt von Paris
- Jugend:
Die Geister die ich rief
- Côte d'Ivoire:
Tücken der Einmischung

Als „Afrika-Paket“

€ 10,00 inkl. Versandkosten

zu bestellen:

Telefon: (040) 34 14 44

Fax: (040) 35 38 00

Mail: ueberblick@t-online.de

www.der-ueberblick.de

Ein Jahresabonnement = 4 Hefte
kostet € 19,00 (für Studierende € 16,00)
zuzügl. Versandkosten

der überblick

Herausgegeben vom Evangelischen
Entwicklungsdienst und von
Brot für die Welt
Dammtorstr. 21a
20354 Hamburg

Wissen, was los ist
Verstehen, was passiert

EED TOURISM WATCH

Reisen in Entwicklungsländer bieten vielfältige Begegnungen mit Menschen in den Ländern des Südens. Der EED engagiert sich gemeinsam mit ökumenischen Partnern für eine nachhaltige, sozialverantwortliche und umweltverträgliche Tourismusedwicklung.

Dies geschieht vor allem durch

- Sensibilisierung von Touristen und Touristinnen
- Qualifizierung kirchlicher Reiseangebote
- Engagement für Menschenrechte und soziale Standards
- Dialog mit der Tourismusindustrie
- Zusammenarbeit mit Medien und politischen Entscheidungsträgern
- Förderung von Alternativen im Tourismus
- Veröffentlichung des TourismWatch – Informationsdienst Dritte Welt-Tourismus